

„Weiterbildung begleitet demographischen Wandel: Jung bleiben – alt werden im Beruf und Quartier“

***Evaluationsergebnisse im Kontext des aktuellen
Diskussionsstands der Geragogik***

***Fachtagung der KEFB
Hamminkeln, 12. Februar 2014***

Prof. Dr. Dietmar Köster
Vera Miesen
Forschungsinstitut Geragogik, Witten

Teil A – Zum Hintergrund des Projektes

1. Einleitung
2. Bedeutung von Bildung zur Gestaltung der demographischen Alterung
3. Katholische Erwachsenen- und Familienbildung und der demographische Wandel

Teil B – Zur Evaluation des Projektes

4. Evaluationsdesign
5. Ergebnisse der Evaluation
6. Schlussfolgerungen

1. Einleitung

Aufgaben der Evaluation

- Analyse der Ziele, Maßnahmen und Ergebnisse der Teilprojekte mit anschließender Einordnung in das Gesamtprojekt → Identifizierung übergreifender Themen
- Einordnung der empirischen Ergebnisse in den aktuellen geragogischen Diskurs
- Identifizierung weiterführender Fragestellungen für die katholische Erwachsenen- und Familienbildung

Keine Überprüfung oder ein Vergleich der Teilprojekte

In der Präsentation steht die Bündelung der empirischen Ergebnisse und die Einordnung in den wissenschaftlichen Diskurs im Fokus.

„Die volle Einbeziehung und Teilhabe älterer Menschen in der Gesellschaft ist anzustreben. Ältere Menschen sind zu befähigen, auf wirksame Weise zu ihrer Gemeinschaft und zur Entwicklung der Gesellschaft beizutragen“ (Vereinte Nationen 2002, S. 2).

„Das zweite Leitbild (des 5. Altenberichtes;dk) lässt sich umschreiben mit dem Recht auf lebenslanges Lernen und Pflicht zum lebenslangen Lernen“ (Kruse 2005, S. 12).

Bildungs- und Wissensgesellschaft sind in den Kontext der alternden Gesellschaft zu stellen.

Ohne Einbeziehung der älteren Menschen, die bald ein Drittel der Bevölkerung ausmachen, wird es zur Bildungsarmut kommen.

Überwindung der Diskrepanz zwischen großem Lerninteresse und der Teilhabe an Bildungsveranstaltungen.



Entsprechende Rahmenbedingungen für die gesellschaftliche Teilhabe älterer Menschen sind unter anderem durch Kommunen und Bildungsinstitutionen zu schaffen.

Kennzeichen der alternden Gesellschaft

- Dreifaches Altern
- Altersstrukturwandel
- Neue und differenzierte Altersbilder

Bildung im Alter muss der Vielfalt des Alters gerecht werden!

- Entberuflichung
- Verjüngung
- Hochaltrigkeit
- Feminisierung
- Singularisierung
- Regionalisierung

Für eine Annäherung an die Lebensphase Alter ist der von Tews beschriebene Alterswandel im Lebenslauf hilfreich:

Die **Entberuflichung** des Alters betrifft die Senkung des Eintrittsalters in den sogenannten „Ruhestand“. Aufgrund einer erhöhten durchschnittlichen Lebenserwartung und einem Trend hin zur Frühverrentung kommt es zu einer Verlängerung der Lebensphase „Alter“ ohne Berufstätigkeit. Dies führt daher zu einer zeitlichen Vorverlegung der Altersphase im Lebenslauf. Es sind daher Engagement- und Beschäftigungsfelder für Ältere zu schaffen, die an den

beruflichen Kompetenzen anknüpfen und diese weiterhin fördern. Zudem wird künftig bei Unternehmen ein Umdenken stattfinden müssen, Konzepte zum Verbleib älterer Mitarbeitender im Erwerbsleben zu ermöglichen.

Verjüngung des Alters

Durch einen frühen Berufsaustritt und einer langen Altersphase bei relativ gutem Gesundheitszustand sowie einem aktiven Lebenswandel sehen sich viele SeniorInnen - konträr zu ihrem kalendarischen Alter – nicht als alt an. Vergleichsstudien belegen, dass sich heutige Alterskohorten gegenüber früheren Kohorten gesünder, fitter sowie psychisch und physisch leistungsfähiger fühlen. Akteure in der SeniorInnenarbeit haben sich an diesem Ausdruck eines positiven Selbstbildes in ihrer Arbeit zu orientieren.

Hochaltrigkeit

Immer mehr Menschen erreichen heute das achte oder sogar das neunte Lebensjahrzehnt. Es gibt eine überproportionale Zunahme der Anzahl hochaltriger Menschen an der Gesamtbevölkerung. Die stetige Zunahme an Lebensjahren ist teilweise mit erheblichen Einschränkungen (Krankheit, Hilfs- und Pflegebedürftigkeit, Multimorbidität etc.) verbunden. Die meisten Menschen wollen auch im hohen Alter in ihrem vertrauten Wohnumfeld leben bleiben.

Feminisierung des Alters

Die Altersgesellschaft erscheint zu zwei Dritteln als eine Frauengesellschaft, im höheren Alter ab 75 Jahre sogar zu drei Viertel. Grund dafür ist neben der höheren Lebenserwartung von Frauen die höhere Mortalitätsrate der Männer in den Kriegsjahren. Zukünftig wird allerdings die geschlechtsdifferenzierte Entwicklung zugunsten des Männeranteils bei Hochaltrigen langsam steigen.

Singularisierung im Alter

Im Alter wächst die Wahrscheinlichkeit, als Alleinstehender ein Single-Dasein zu führen. Es ist eine Vereinzelung älterer Menschen festzustellen, was zu der Gefahr einer Isolierung und Vereinsamung führt. Ursachen für eine Vereinzelung sind unter anderem die Veränderung von Familienstrukturen (kleinere Familien, sinkende Kinderzahlen, steigende Scheidungsraten etc.).

Regionalisierung des Alters

Die Zunahme der älteren Bevölkerung verläuft regional unterschiedlich. Diese Entwicklungen werden bedingt durch unterschiedliche Geburten-, Abwanderungs- bzw. Zuwanderungsraten.

2. Bedeutung von Bildung zur Gestaltung der demographischen Alterung

Die Lebensphase Alter ist mit unterschiedlichen Lernaufgaben verbunden.

Bildung als Menschenrecht

Autonomie des Alters als eigenständige Lebensphase führt zu Aufwertung von Bildung im Alter

Verfügen über Informationen und Kenntnissen entscheidet über Lebensqualität der Menschen

Investitionen in die Altersbildung liegen im öffentlichen Interesse.

Drei Aufgaben von Bildung im Alter:

- Fortentwicklung der Persönlichkeit (Identitätskompetenz)
- Befähigung zum gesellschaftspolitischen Engagement
(und gesellschaftspolitischer Urteilsfähigkeit)
- Qualifizierung älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer

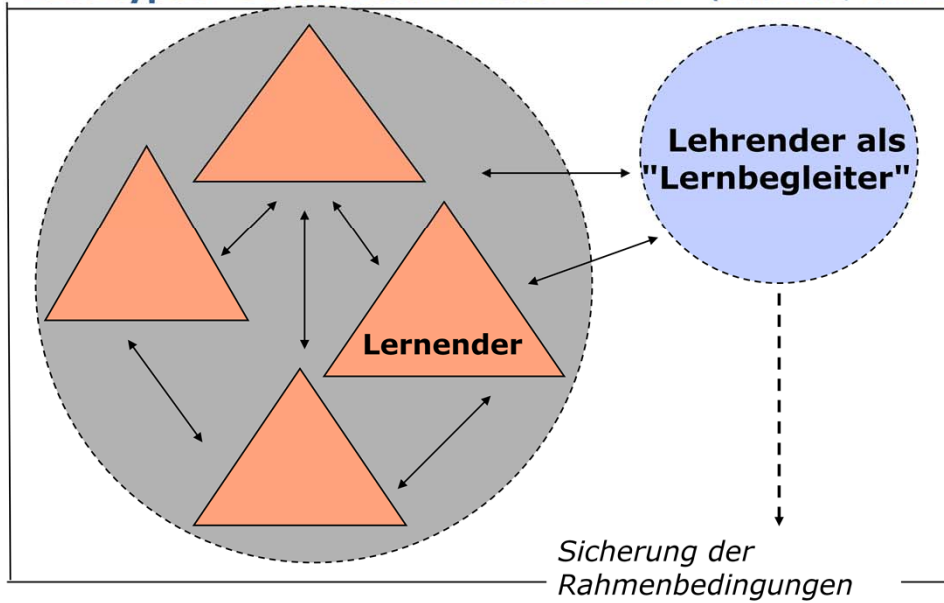
Partizipatives und selbstbestimmtes Lernen
(Holzkamp 1993, Bubolz-Lutz 2000)

Übersetzen einer Handlungsproblematik in eine Lernproblematik



Motivation entsteht dadurch, dass der Lernende im Lernprozess mit der Erweiterung seiner Handlungsmöglichkeiten eine erhöhte Lebensqualität erwartet.

Idealtypus "Selbstbestimmtes Lernen" (Bubolz-Lutz/ Ruffin 2001)



Unterschiedliche Lernformen

Formales Lernen:

Lernen in Institutionen wie z.B. in der KEFB, der VHS

Nonformales Lernen:

Lernen in Bürgerinitiativen oder Netzwerken wie z.B. in einer Seniorenvertretung

Informelles Lernen:

Alltägliches Lernen wie z.B. beim Lesen der Tageszeitung

- Neue Lernformate sind sozialraumorientiert und lebensweltlich angelegt.
- In der Altersbildung ist der Sinnbezug und die radikale Subjektorientierung des Lernens konstitutiv.
- Planung, Realisierung und Evaluation von Altersbildung setzt die Beteiligung der Älteren voraus.

- Lernen im Alter ist handlungs- und praxisorientiert.
- Altersbildung öffnet den Zugang zu wichtigen gesellschaftlichen Handlungsfeldern.
- Altersbildung fördert ein kritisches Bewusstsein über einschränkende Lebensbedingungen.

3.

Katholische Erwachsenen- und Familienbildung und der demographische Wandel

Die demographische Entwicklung –

ein Thema für die Erwachsenen- und Familienbildung

- geringere Nachfrage im Bereich „Eltern-Kind-Angebote“
- steigende Anzahl älterer Teilnehmender in den Kursen
- aufeinandertreffen unterschiedlicher Altersgruppen mit unterschiedlichen Lernmotiven in den Institutionen

Zentrale Fragen für die KEFB:

- Wie können die bereits vorhandenen Ansätze zur Gestaltung der demographischen Entwicklung systematisch weiterentwickelt werden? Wie kann damit die Gruppe der Älteren verstärkt erreicht werden?
- Welche Rolle kann die katholische Erwachsenen- und Familienbildung als zweitgrößter Träger im Bereich Lebenslanges Lernen zur Gestaltung der demografischen Entwicklung einnehmen?

Innovationsprojekt

„Weiterbildung begleitet demographischen Wandel.
Jung bleiben – alt werden im Beruf und Quartier.“

Im Alter leben, wo ich hingehöre	Qualifizierungs- konzept für ehrenamtliche Nachbar- schaftshelfer	Gesundheit und Beschäftigungs- fähigkeit	Intergene- rationelles Lernen als Heraus- forderung für die Erwachsenen- und Familien- bildung	Wohnen, Pflege, intergene- rationeller Dialog
--	---	--	--	---

4. Evaluationsdesign

„Evaluation ist die systematische Untersuchung des Nutzens oder Wertes eines Gegenstands“

(Deutsche Gesellschaft für Evaluation 2003).

Evaluationen dienen

- der Gewinnung von Erkenntnissen,
- der Schaffung von Transparenz und
- der Ermöglichung von Dialogen.

Evaluation des Projektes ist summativ:
zusammenfassend, bilanzierend, ergebnisorientiert

Evaluation liefert nicht nur Erkenntnisse, sondern auch einen Nutzen für die praktische Soziale Arbeit der Institutionen der Erwachsenen- und Familienbildung u.a. Akteuren in der Seniorenarbeit.



neues Wissen zur Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse zum Besseren ermöglichen

Dabei folgt sie dem Ansatz der partizipativen Evaluation, indem die Projektakteure aktiv in die Evaluation eingebunden werden. Die Evaluationsschritte werden gemeinsam abgestimmt und die Ergebnisse der Evaluation werden vor der Präsentation im Rahmen der Fachtagung am 12.02.2014 mit den VertreterInnen aus den Projektstandorten diskutiert. Die Evaluation ist nicht als Überprüfung, Kontrolle oder als Vergleich der unterschiedlichen Projekte zu verstehen, sondern sie unterstreicht durch eine Einbettung der Ergebnisse in den wissenschaftlichen Kontext die Relevanz des Themas.

Verschmelzung von

Theorie (partizipatives und selbstbestimmtes Lernen, Partizipation, Lebensqualität, Lebenslagen)

und

Empirie (Inhaltsanalysen (Mayring 2010, Lamnek 2010) von Projektanträgen, Protokollen, Öffentlichkeitsmaterialien, Veranstaltungskonzeptionen, eines Experteninterviews)

5.

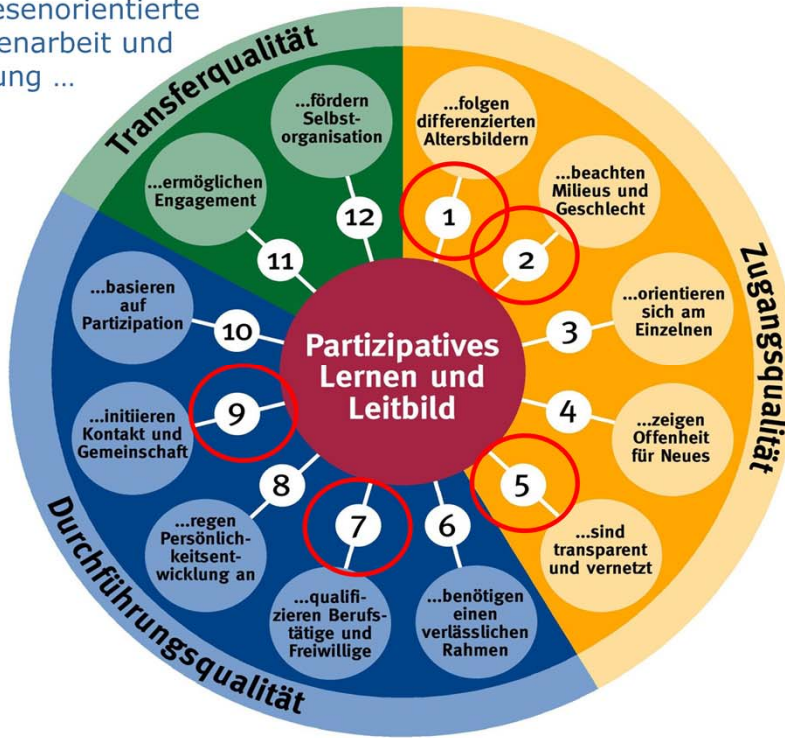
Ergebnisse der Evaluation

Theoretischer Rahmen zur Einbettung der Projekte

- das einleitend geschilderte Grundverständnis der Geragogik u.a. mit der Subjekt,- Beziehungs- und Gesellschaftsorientierung
- 12 Qualitätsziele für die Gemeinwesenorientierte SeniorInnenarbeit und Altersbildung (Köster u.a. 2008)

12 Qualitätsziele:

Gemeinwesenorientierte
SeniorInnenarbeit und
Altersbildung ...



**Qualifizierung
Berufstätiger und
Freiwilliger (QZ 7)**

- In allen Projekten stand die Qualifizierung Berufstätiger oder Freiwilliger im Fokus. Hier wurden verschiedene Lernformate (Workshops, Seminare, Ideenwerkstätten) angewendet und teilweise ein Austausch zwischen Freiwilligen und Hauptamtlichen ermöglicht.
- Die Ausrichtung an den Handlungsproblemen und den gewünschten Themen der Teilnehmenden erleichterte die Ansprache.

Qualifizierung in den Teilprojekten:

In Köln (Caritas) gab es zwei Ideenwerkstätten. Eine für Hauptamtliche unterschiedlicher Disziplinen (Altenpastoral, Soziale Arbeit, Erwachsenenbildung etc.), die im Feld der Seniorenarbeit tätig sind und eine für ehrenamtlich Engagierte. Ziel war die Vernetzung untereinander und die Ermöglichung eines interdisziplinären Austausches.

In Hamminkeln (Akademie Klausenhof) wurden drei Qualifizierungsblöcke für ehrenamtliche Nachbarschaftsberater erprobt. Diese orientierten sich an den Themen, die von den Ehrenamtlichen genannt wurden. Das Vorgehen an den Interessen hat sich bewährt, da die Nachfrage groß war.

In Paderborn (Kolping) wurden fünf Workshops für Unternehmen und für ältere Beschäftigte angeboten zu unterschiedlichen Themen angeboten

(Antworten auf die demografischen Herausforderungen im Unternehmen finden, Betriebliches Eingliederungsmanagement, Arbeitsbewältigungsfähigkeit von Mitarbeitern erhalten und fördern, Gesundheitsförderliches Führen, Leistungsträger oder Auslaufmodell? Arbeitsfähigkeit und Älterwerden im Betrieb).

Problem war hier, Teilnehmende für die Workshops zu finden. → klassischer Angebotscharakter (kaum partizipativer Ansatz)

In Kleve (Kath. Bildungsforum) fand ein Qualifizierungsworkshop mit den pädagogischen Mitarbeitern zum Thema „intergenerationelles Lernen“ statt.

Initiierung von Kontakt und Gemeinschaft (QZ 9)

- Zwei Projekte beschäftigten sich mit der Gestaltung intergenerationeller Aktivitäten. Künftig kann die Schaffung generationsübergreifender Lernprozesse für Familienbildungsstätten ein zentrales Thema werden.
- Die Projekte sind stark thematisch ausgerichtet. Im Alter ist dem informellen Austausch zwischen den SeniorInnen ausreichend Raum zu geben.
- Gesellige und kommunikative niedrigschwellige Aktivitäten könnten künftig verstärkt für die Identifizierung der Handlungsprobleme der älteren Menschen in der Erwachsenen- und Familienbildung genutzt werden.

In Kleve und in Mülheim wurde das Thema Intergenerativität bearbeitet.

Der demografische Wandel kann von Seiten der Familienbildungsstätten generationsübergreifend bearbeitet werden →

In diesem Ansatz könnte die Stärke der Erwachsenen- und Familienbildung liegen

**Sozialraumorientierung
(QZ 2)**

- Zwei Projekte bearbeiteten die Frage nach dem Verbleib älterer Menschen in der eigenen Häuslichkeit.
 - Schaffung vernetzter Strukturen auf hauptamtlicher Ebene
 - Schaffung einer ehrenamtlichen Struktur in Form freiwilliger NachbarschaftsberaterInnen

Projekte in Köln und Hamminkeln

**Transparenz und
Vernetzung (QZ 5)**

- In den Projekten wurde an bestehenden Strukturen angeknüpft und eine Vernetzung vorhandener Strukturen angestrebt, über die Institutionen der katholischen Erwachsenen- und Familienbildung hinaus.

**Differenzierte
Altersbilder (QZ 1)**

- Die Teilprojekte spiegeln durch die verschiedenen Zielgruppen (ältere Arbeitnehmer bis hin zu Hochbetagten) ein differenziertes Altersbild wider.

QZ 5: WV, Pflegeeinrichtungen u.a.

6. Schlussfolgerungen

Das Projekt konnte aufgrund der Laufzeit von einem Jahr die Themen nur anstoßen und mögliche künftige Handlungsfelder aufzeigen.

Bedingungen für Lernen auf drei Ebenen:

→
Makroebene

→
Mesoebene

→
Mikroebene





Die Aspekte sind in der Broschüre der LAG der katholischen Erwachsenen- und Familienbildung genannt und daher als Selbstverständnis der LAG zu sehen

- Bildungsverständnis, das durch Alltagsrelevanz und Handlungsorientierung gekennzeichnet ist, anknüpfend an der Lebenswelt der Menschen (keine generalisierten Curricula)
- Teilnehmerorientierung, auch bei der Themenfindung
 - Partizipationsgedanke
- Offenheit für institutionelle Vernetzungen und Kooperationen

- Das Projekt arbeitet an der Überwindung der Diskrepanz zwischen dem Lerninteresse der großen Mehrheit Älterer und ihrer Teilhabe an Bildungsveranstaltungen.
- Mögliche Handlungsfelder für die Akteure der Erwachsenen- und Familienbildung sind erprobt worden.
 - Ermöglichung intergenerationeller Begegnungen im Lernprozess
 - Begleitung und Qualifizierung freiwillig Engagierter
 - Weiterbildung älterer Arbeitnehmer zur Förderung von Beschäftigungsfähigkeit

Offen ist die systematische Fortentwicklung

- Wie können Handlungsprobleme der Älteren empirisch identifiziert und zu Lernfragen transferiert werden?
- Wie kann die Verbesserung der Lebensqualität älterer Menschen integrativer Bestandteil der Bildungsprojekte werden?
- Wie kann eine stärkere Förderung von selbstorganisierten Lernformaten in der Erwachsenen- und Familienbildung stattfinden?
- Wie kann seitens institutioneller Bildungseinrichtungen eine Ausweitung auf intermediale (z.B. freiwilliges Engagement) und implizite Lernorte (z.B. Museen) stattfinden?

- Welche Rahmenbedingungen sind für die Institutionen der Erwachsenen- und Familienbildung dafür notwendig?
- Wie kann die Vernetzung zu anderen Partnern durch die KEFB vorangetrieben werden und welche Lernprozesse sind hier bei den Organisationen und Hauptamtlichen und Verantwortungsträgern notwendig?

Ziel:
Von der Teilnehmerorientierung
zur Subjektorientierung.

Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit!

Antonovsky, A. (1997): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Dgvt-Verlag.

Beauvoir, S. de (1977): Das Alter. Reinbek bei Hamburg.

Bubolz-Lutz, E. (2000): Selbstgesteuertes Lernen (SGL) in der Praxis einer Bildungsarbeit mit Älteren. In: Malwitz-Schütte (Hrsg.): Selbstgesteuertes und selbstorganisiertes Lernen in der wissenschaftlichen Weiterbildung älterer Erwachsener. Reihe "Theorie und Empirie" des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung, S. 65-93.

Bubolz-Lutz, Elisabeth / Rüffin, Heinz-Peter (2001): Ehrenamt – eine starke Sache. Selbstbestimmtes Lernen Älterer für ein selbstgewähltes ehrenamtliches Engagement. Begründungen, Erfahrungen, Anstöße. Montabaur.

Deci, E. L. / Ryan, R. M. (1993): Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik. In: Zeitschrift für Pädagogik. 02/1993, Vol. 39, S.223-238

Deutsche Gesellschaft für Evaluation (2003): DeGEval – Standards (Verfügbar unter: <http://www.degeval.de>)

Holzkamp, K. (1993): Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung. Frankfurt Main.

Homepage der Europäischen Kommission. Verfügbar unter: http://ec.europa.eu/index_de.htm

Kade, Sylvia (2001): Selbstorganisiertes Alter – Lernen in reflexiven Milieus. Bielefeld. Bertelsmann-Verlag

Kolland, F. (2003): Lernen und Bildung im späten Leben. In: Rosenmayr/ Böhmer (Hrsg.): Hoffnung Alter. WUV Universitätsverlag, S. 194-214.

Köster, D. / Schramek, R. / Dorn, S. (2008): Qualitätsziele moderner SeniorInnenarbeit und Altersbildung. Das Handbuch. Oberhausen. ATHENA Verlag.

Köster, D. (2010): Bildung im Alter als kommunale Aufgabe: Chancen einer alternden Gesellschaft. In: Bischof, Christine / Weigl, Barbara (Hrsg.): Handbuch innovative Kommunalpolitik für ältere Menschen. Berlin, S. 319-343, Eigenverlag des Deutschen Vereins

Kruse, A./ Schmitt, E. (2005): Zur Veränderung des Altersbildes in Deutschland. Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 49-50/2005, S. 9-17.

Lamnek, S. (2010): Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch. Beltz Verlag.

Mayring, Ph. (2010): Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Beltz Verlag.

Mulia, Ch. (2011): Kirchliche Altenbildung. Herausforderungen – Perspektiven – Konsequenzen. Kohlhammer Verlag.

Tews, H. P. (1993): Neue und alte Aspekte des Strukturwandel des Alters. In: Naegele, G. u.a. (Hrsg.): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternde Gesellschaft – Folgen für die Politik. Opladen, S. 15-42.

Vereinte Nationen (2002): Zweite Weltversammlung über das Altern. Madrid, 8.-12. April 2002. (<http://www.un.org/depts/german/conf/altern/ac197-9.pdf>; Zugriff 21.01.2014)